

Kunst Wie heisst eigentlich Ihre Grossmutter?

Die Zürcher Künstlerin Cordula Huber begibt sich mit ihrem Kunstprojekt «Töchter von Töchtern» auf die Suche nach dem weiblichen Erbe

VON ISABELLA SEEMANN

Vergessen Sie Adam – am Anfang der Menschheit stand eine Frau. Nein, nicht Eva, sondern Lucy. Zumindest unter Paläoanthropologen gilt die Australopithecus-afarensis-Dame – seit ihre etwa 3,2 Millionen Jahre alten Überreste entdeckt wurden – als Urmutter der Menschheit.

Lange genug galt das Interesse jener Wissenschaftler, die sich mit der Rekonstruktion der Menschheitsgeschichte beschäftigen, einzig den männlichen Exemplaren unserer Vorfahren. Die Rolle der Frau für die früheste Entwicklung kultureller Techniken und die Evolution von Sozialstrukturen wurde nicht wahrgenommen.

In der Kunst hingegen stellt sich das Menschsein in der Wahrnehmung der frühen Epochen als Frausein dar, wie jahrtausendealte Frauenfiguren beweisen. Doch eine Frage hat sich der Künstlerin Cordula Huber bei ihren Recherchen über prähistorische und matriachale Kulturen besonders aufgedrängt: «Warum geben wir unseren Töchtern überhaupt die Namen ihrer Väter?»

Die 40-jährige Zürcherin machte aus dieser Frage kurzerhand ein Kunstprojekt. Mit «Töchter von Töchtern» begibt sie sich auf die Suche nach dem weiblichen Erbe – «damit die matrilineare Herkunft der Töchter durch unsere patrilineare Namensgebung nicht in Vergessenheit gerät.»

Kein leichtes Unterfangen. Oder kennen Sie etwa den Namen Ihrer Urgrossmutter? Wann wurde sie geboren? Und wo? Wie hat sie ausgesehen? Was hat sie Ihnen hinterlassen? Cordula Huber stolperte schon beim ersten Verwandtschaftsgrad. Als sie nach ihrer Scheidung wieder ihren Mädchennamen annehmen wollte, stutzte sie. Huber ist der Name ihres Vaters, beziehungsweise des Grossvaters väterlicherseits. Sollte sie sich also wieder in die Obhut eines Mannes, des ersten ihres Lebens, zurückbegeben? «Frauen müssen seit Generationen ihre Identität unter dem Namen ihrer Männer finden», sinniert Cordula Huber. «Indem wir Kinder mit dem Namen ihrer Väter kennzeichnen, ignorieren wir den Stellenwert der Mütter.»

Cordula Huber hatte sich nach der Scheidung sehr geärgert, dass ihre Tochter weiterhin den Namen des Vaters trug. «Ich fühlte mich übergangen, als Frau und als Mutter.» Rechtlich gibts da nichts zu rütteln. Sie konnte sich nur durch ihre Arbeit damit abfinden. «In der Kunst ist alles möglich», meint Cordula Huber – und nennt sich seither Cordula von Martha. Genauer: Cordula von Martha von Emma von Berta. An ihren Briefkasten klebte sie ein zweites Namensschild, und unter dem Titel «Marthas Tochter» machte sie diesen Schritt mit einer Ausstellung öffentlich. «Als Künstlerin geniesse ich Narrenfreiheit und kann ohne Rücksicht auf Recht und Gesetz mein weibliches Erbe mit meinem matrilinearen Namen geltend machen und dadurch seine Einseitigkeit ergänzen.» Und weil alle Frauen Töchter von Töchtern sind, taufte sie ihre Tochter um in Tabitha von Cordula von Marta von Emma von Berta.

Wer jetzt aufschreit, ob bei all diesen Gleichberechtigungsbestrebungen die Weiberherrschaft wieder aufblüht und die Männer nicht zu kurz kämen, dem sei versichert, dass die zwei Brüder von Cordula von Martha dem Namen Huber alle Ehre erweisen und mit ihren drei männ-



lichen Nachkommen den Fortbestand des Huber'schen Zweiges in der nächsten Generation gesichert haben.

Als Mutter einer Tochter kann die Künstlerin zum Fortbestand der Hubers sowieso nichts beitragen. Hingegen kann sie eine Ergänzung schaffen. Dafür begab sie sich auf die Suche nach ihren Ahninnen und trug eine Flut von Bildmaterial zusammen, welches sie zu einer gestalterischen Auseinandersetzung mit ihrer maternalen Linie inspirierte. Mit Schere, Leim und Farbe, später mit dem Computer, verarbeitet sie die Sammlung zu Collagen. Es entstanden Bilder ihrer matrilinearen Herkunft sowie bemalte Steine als Repräsentanten für die vielen, ihr unbekanntes Urmütter. Dabei greift sie die Formensprache und Symbolik der figürlichen Darstellungen von Frauenidolen, Göttinnen oder Ahnfrauen aus der Steinzeit auf.

Das gewonnene Selbstvertrauen, das Cordula von Martha aus dieser Arbeit zog, bewog sie, die Suche nach dem weiblichen Erbe weiterzuziehen. Unter dem Titel «Töchter von Töchtern» hat sie begonnen, die weibliche Herkunft von anderen Frauen zu dokumentieren und die entstandenen Arbeiten in einem matrilinearen Register zu sammeln. An diesem Projekt kann Frau sich beteiligen mit ihrem eigenen Bild und denen ihrer Vormütter – bzw. ihrer Töchter und Enkelinnen. «Mein Ziel ist es, die gesammelten Tochter-Portraits der Öffentlichkeit in einem Buch und einer Ausstellung zugänglich zu machen, damit unsere weiblichen Wurzeln nicht verkümmern.» ■

Mehr zur Künstlerin auf www.cordulahuber.ch, das Projekt hat eine eigene Seite: www.xn--tchervontchtern-mwbj.ch